

## Familienrhetorik im „Internationalen Jahr der Familie“<sup>13</sup>

### Einleitung

Immer wieder haben wir im vergangenen Jahr gehört und gelesen:

„Familie ist in!“ – „Familie ist Leben“ – „Familie: Aufbau der kleinsten Demokratie im Herzen der Gesellschaft“ – „Familie: Lernort der Freiheit“.

„Familien sind unersetzbar Träger zwischenmenschlicher Kultur in jeder Gesellschaft. Familie ist der Ort, an dem Kultur erfahrbar gemacht wird. Hier werden die natürlichen Grundlagen für die Entwicklung der Persönlichkeit gelegt. Hier werden Werte wie Liebe, Vertrauen, Verantwortung und Toleranz erlernt und erlebt. Hier wird Wissen vermittelt, hier wird der geistige Horizont abgesteckt. Das ist nicht nur in unserem Land so, das gilt für alle Gesellschaften in dieser Welt.“<sup>14</sup>

Da wurde aber auch „Das Ende der Dreieinigkeit Vater, Mutter, Kind“ verkündet und gefragt: „Familie – was soll das eigentlich?“ (Die Zeit, 03.06.94). Und es wurde mit zynischem Ton geklagt: „Ach, wie viele Freunde hat man nicht schon verloren, für Jahre, fürs Leben, – sie hatten sich durch das Kind zur Familie erweitert.“ Und weiter: „Die Familie lebt allein durch die Fantasielosigkeit. Deshalb sieht sie so kläglich aus.“ (Ebd.)

Nicht selten wurden sarkastische Schriftstellerworte ausgegraben:

„Das Wort ‚Familienbande‘ hat einen Beigeschmack von Wahrheit.“ (Karl Kraus). „Wer sich in Familie begibt, kommt darin um.“<sup>15</sup>

Ein wieder anderer Ton herrschte in bezug auf die Familienpolitik.

„Problefall Familie – sie hat es schwer in unserer Gesellschaft. Das liegt nicht am Verfall der Werte: eine engstirnige Steuer- und Sozialpolitik raubt ihr die Chancen.“ (Die Zeit, 01.04.94) Hier auch: „Einmalig in Europa: Wir belohnen die formale Ehe – statt der Familie“ und „Geld von Kinderlosen zu den Familien, erst das wäre Lastenausgleich.“ (a.a.O.)

„Zusätzliche Belastungen für die Familien zu Beginn des Internationalen Jahres der Familie.“ (Familienpolitische Informationen der EAF, Nr.1/94, S.1)

„Jedes vierte Kind hat keinen Platz im Kindergarten.“ (A.a.O., S.3)

So animierte das Internationale Jahr der Familie in jeder Hinsicht zu rhetorischer Aktivität und Phantasie und bestätigte erneut, was seit einigen

<sup>13</sup> Da der Duktus des Vortrags beibehalten wurde, sind die bibliographischen Hinweise auf das Notwendigste beschränkt. Ausführliche Angaben finden sich in Lüscher 1995.

<sup>14</sup> Vgl. Rönsch 1994.

<sup>15</sup> Vgl. Doderer 1969, S. 78.

Jahren beobachtet werden kann, daß nämlich noch nie in der bisherigen Geschichte westlicher Gesellschaften von so vielen Menschen so intensiv darüber gesprochen und gestritten worden ist wie heute, was Familie heißt, Familie heißen soll und darf.

In vielen Kommentaren äußert sich – von Anfang bis zum Ende – Skepsis gegenüber dem Internationalen Jahr der Familie:

Es handelt sich um ein „Familien-Beweibräucherungsjahr“. So viel „Gefühlskitsch und Heuchelei läßt sich nur mit einer Prise Sarkasmus ertragen“ (Kölner Stadt-Anzeiger, 08.01.94) – Solche Jahre, heißt es, dienen nur dazu, „den Schwall der schönen Worte weiter anschwellen zu lassen“. (Neue Zeit, 10.01.94)

„Viel Papier wurde bedruckt, viele ExpertInnen boten (natürlich gegen angemessenes Honorar) zum Teil bis 10 und 20 Jahre alte Lösungen an.“ (dhg Rundschau 1/ 95)

„Es überrascht keineswegs, daß die Resümees zum Jubeljahr durchgängig in Moll gehalten sind. Kirchen, Politik und Verbände loben verhalten eine ‚in Gang gekommene Diskussion‘. ... Nur das Büro der Bundesfamilienministerin bilanziert emphatisch: ‚Das Engagement im Jahr der Familie hat alle Erwartungen übertroffen.‘“ (Südkurier, 21.12.94)

Ich teile diese Ansicht nicht. Ich erachte dieses öffentliche Reden und Debattieren über Familie nicht als nutzlos und meine, daß es lohnenswert ist, sich mit Familienrhetorik zu beschäftigen. Sie ist nicht nur eine Tatsache, nicht nur eine (wie viele meinen) ärgerliche Tatsache, sondern eine unvermeidliche Tatsache und ein wichtiges Element der Familienpolitik.

In dieser Unvermeidbarkeit der Familienrhetorik drückt sich ein Sachverhalt aus, den ich in Abwandlung einer bekannten These von Paul Watzlawick, der sich intensiv mit den Grundformen menschlicher Kommunikation befaßt hat, vorerst in folgendem Satz zusammenfassen möchte: „Wir können nicht nicht moralisch über Familie reden.“ Ich verwende diesen Satz gewissermaßen als Leitmotiv für mein Referat. Allerdings werde ich ihn zum Schluß um einen Nachsatz ergänzen. Auf dem Weg dorthin möchte ich Sie einladen gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir uns in dieser Fülle öffentlichen Redens und Schreibens über Familie zurechtfinden können, was also mit dem – wenn ich richtig sehe – ziemlich neuen Begriff der Familienrhetorik gemeint sein kann. Ich werde die Grundzüge einer Systematik skizzieren, wie ich sie mir – in gemeinsamer Arbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – erdacht habe (und an der wir noch weiter arbeiten). Ich werde einige Vorschläge machen, wie wir die bekannten und weniger bekannten Schlüsselbegriffe, Leitsätze und Argumente der Familienrhetorik ordnen können.

Das bringt uns unweigerlich in die Nähe von Grundsatzfragen. Das sind bekanntlich Fragen, die nicht mit ‚Wer?‘, ‚Was?‘, ‚Wann?‘, ‚Warum?‘ eingeleitet werden, sondern mit einem viel anspruchsvolleren, grundsätzlicheren ‚Warum?‘: Warum gibt es Familienrhetorik? Warum gibt es sie in der Art, die wir kennen? Meine Antwort wird tatsächlich grundsätzlicher Natur sein: Familienrhetoriken verweisen auf Menschenbilder – nicht mehr und nicht weniger.

### Was ist Familienrhetorik?

Ich will uns nicht lange mit Definitionsübungen aufhalten. Unter Familienrhetorik verstehe ich alle Formen des öffentlichen Redens, Schreibens sowie Darstellens von Familie, die dazu dienen, Menschen – ausdrücklich oder stillschweigend – davon zu überzeugen, was Familie ist, sein kann und sein soll.

Schlüsselbegriffe in dieser Definition sind »Überzeugen« und »öffentlich«. Rhetorik ist von alters her die Kunst des Überzeugens. Als solche ist sie, vor allem, wenn es sich um ein Überzeugen allein mit sprachlichen Mitteln handelt, in Mißkredit geraten; das hat zu einem Niedergang der Rhetorik geführt. Seit einiger Zeit gibt es indessen Bemühungen um eine sogenannte »Neue Rhetorik«. Diese setzt bei der Unvermeidlichkeit des Überzeugens ein und fragt nach den Begründungen. Der Begriff der Rhetorik, so wie ich ihn eben umschrieben habe, bezieht sich nicht auf private Äußerungen. Allerdings können sich öffentliches und privates Reden wechselseitig beeinflussen. Das ist etwa der Fall, wenn Leitbilder, die in der Öffentlichkeit verbreitet, bekräftigt und auch verändert werden, als »soziale Repräsentationen« im alltäglichen Handeln von Belang sind. – Einige mag überraschen, daß ich den Begriff der Rhetorik nicht von vornherein mit einem abwertenden Unterton umschreibe, wie das im Alltag oft geschieht. Ich fühle mich indessen in dieser Sichtweise bestärkt durch die erwähnten Bemühungen um ein neues Verständnis von Rhetorik.<sup>16</sup>

Beispiele von Familienrhetorik kennen wir alle. Stellen wir uns vor, wir würden sämtliche Reden und Texte sowie alle Graphiken, Schemata, alle »mind-maps« und alle Karikaturen zusammentragen, die wir, die in diesem Saal Anwesenden, im Jahr 1994 verfaßt und veröffentlicht haben: Das gäbe ein buntes, reichhaltiges und vielschichtiges Bild, und bestimmt wäre es angesichts der Vielfalt seiner Inhalte, seiner Formen einer Collage von Kurt Schwitters oder Robert Rauschenberg viel ähnlicher als einer Darstellung der »Heiligen Familie«, wie wir sie etwa von Rembrandt kennen. Vor allem wäre dieses Bild nicht auf eine zentrale Perspektive hin angelegt, sondern es wäre multiperspektivisch. Diese Collage enthielte viele große und kleine Felder, umschreibbar etwa als »Familie im Umbruch«, »Frau und Familie«, »Kind und Familie«, »Familie und Wirtschaft« sowie »Familienpolitik«. In anderen Feldern ginge es um Familienformen, so die Alleinerziehenden, die unverheirateten Paare mit Kindern und Familien mit behinderten Angehörigen. Einige dieser Felder überschneiden sich. Dort ließen sich die Grundstrukturen von Familienrhetorik besonders gut erkennen.

### Die Rhetorik der bedrohten Familie

In vielen Feldern der Familienrhetorik spielt die Bedrohung von Familie eine wichtige Rolle. Sie scheint an die Stelle des Redens von der Krise der Familie

<sup>16</sup> So z.B. Kopperschmidt 1990/ 1991.

zu treten und ist eine im Vergleich schwerwiegendere Diagnose. Denn: Krisen gehen vorüber, Bedrohungen aber stellen die Zukunft insgesamt in Frage. Gehört die Familie »auf die rote Liste der bedrohten Arten«? Konrad Adam (in der FAZ vom 02.12.94) stellt folgende Verbindung mit dem Internationalen Jahr der Familie her: »Wenn eine Pflanze, ein Tier oder sonst etwas aus dem ursprünglich reichen Bestand der Natur in Bedrängnis gerät, dann weiß die UN Rat und Hilfe. Sie liefert die bedrohte Art zunächst einmal der Forschung aus, um sie nach allen Regeln der Wissenschaft zu sezieren. Der nächste Schritt ist der Entschluß, das Opfer zum Gegenstand eines Internationalen Jahres auszurufen und damit der allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Das dritte Stadium ist erreicht, wenn das Objekt der Fürsorge, das Nashorn oder der Regenwald, die europäischen Kinder oder die australischen Ureinwohner, auf die Liste der gefährdeten Arten gesetzt wird. Danach kommt meistens dann nur noch der Exitus. – Die Familie befindet sich zur Zeit im zweiten Stadium, im Zustand des Jahresnamensgebers also.«

Diese Metaphorik ordnet die Situation der Familie in die Naturgeschichte ein, weckt womöglich Assoziationen mit der Ökologiedebatte und verstärkt so das Pathos der Bedrohung. Es geht hier um die von einem dogmatischen Familienverständnis bevorzugte Vorstellung der Familie als einer »natürlichen« Lebensform. Bemerkenswert oft findet sich beispielsweise das Attribut »natürlich« in den Thesen, die am Kongreß »Mut zur Ethik. Schutz der Familie und der heranwachsenden Jugend« verabschiedet und in Inseraten in mehreren Tageszeitungen am Ende des Jahres der Familie veröffentlicht worden sind.

Die Bedrohung der Familie leitet sich aus einer rückblickenden Einordnung in die Naturgeschichte ab; dies suggeriert eine Besinnung auf die Ursprünge.

### Die Rhetorik der idealen Familie

Die Rhetorik der Bedrohung ruft nach grundsätzlichen Stellungnahmen. Sie verdichtet sich zur Familienrhetorik aus Weltanschauung. Hier geht es um die Familie an sich, um ein Ideal der Familie. Man kann sich ihm mit sprachlichen Mitteln annähern, indem Beschreibung und Bewertung vermengt werden. Was sein soll, wird prädikativ formuliert, also als Tatsache hingestellt: Ich erinnere an die zu Beginn zitierte Passage aus der Eröffnungsrede der Familienministerin. In der Rede des Bundeskanzlers anlässlich des 40jährigen Bestehens des Familienministeriums am 20.10.1993 (die in ähnlicher Weise in Beiträgen zum Internationalen Jahr der Familie wiederholt worden ist) heißt es:

»Familie ist und bleibt das Fundament unserer Gesellschaft. Als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft erbringt die Familie unverzichtbare Leistungen für die Gesellschaft, die andere Institutionen entweder gar nicht oder nur unvollkommen bereitstellen können. ... In der Familie erfahren die Menschen Geborgenheit und Zuwendung.«<sup>17</sup>

Dieses Idealbild wird häufig mit der Auffassung verknüpft, die Familie sei eine »natürliche« Lebensform. Dies verbindet sich mit dem Postulat, sie als

<sup>17</sup> Vgl. Kohl 1993.

der Gesellschaft, jedenfalls dem Staat, »vorgegeben« anzuerkennen. Dieser Gedanke wurzelt tief in der katholischen Soziallehre und verbindet sich dort mit der Lehre vom sakramentalen Charakter der Ehe. Hier sind selbstverständlich nicht die religiösen Überzeugungen als solche zu erörtern, wohl aber deren Funktion. Sie besteht darin, letztlich eine einzige Auffassung von Familie als richtig darzustellen, faktisch eine Form als Norm zu sehen und Verhaltensvorschriften zu machen, was als »natürlich«, folglich richtig, gelten kann, etwa in der Frage der Empfängnisverhütung oder im Hinblick auf die Verfahren der Reproduktionsmedizin. Der Rekurs auf »Natur« ist ein rhetorisches Mittel, um alternative Sichtweisen abzuwerten.

Das gilt auch hinsichtlich jener säkularisierten Auffassungen des »natürlichen« Ursprungs von Familie, die bevorzugt Einsichten über das richtige Verhalten aus Beobachtungen aus dem Tierreich ableiten, namentlich hinsichtlich der Mutter-Kind-Beziehung. Dies geschieht ohne zu bedenken, daß jede Übertragung des Begriffs »Familie« auf das Verhalten der Tiere anthropozentrische Züge trägt, und daß überdies hinsichtlich der Gestalt der Beziehungen zum Nachwuchs eine so große Vielfalt besteht, daß es reichlich willkürlich scheint, einzelne Formen als Belege auszuwählen. – Bleibt nachzutragen, daß insbesondere die Mutter-Kind-Beziehung oft idealisiert wird, teils unter Bezug auf Vorstellungen von Natürlichkeit, teils mit religiösen Begründungen, teils durch eine beschönigende Geschichtsschreibung.

Diese Art von Rhetorik transformiert die Familie unter Bezug auf metaphysische Dimensionen, auf religiöse und naturrechtliche Begründungen von der Vermittlerin von Werten zu einem Wert »an und für sich«. Diese Auffassung spielt eine zentrale Rolle in der »Family-Value-Debate« der USA. Sie ist für die hiesigen Entwicklungen von einigem Interesse. Was in »Amerika« die öffentliche Meinung beschäftigt, wird hierzulande aufmerksam verfolgt und nicht selten übernommen. Allerdings ist in diesem Fall unübersehbar, daß sich die sozialpolitischen Rahmenbedingungen und die Infrastrukturen deutlich unterscheiden. Das heißt auch, daß zwischen der Familienrhetorik und der Familienpolitik Zusammenhänge bestehen. Darauf werde ich noch zurückkommen.

Wird im Blick auf die Zukunft, verbunden mit einer idealisierend moralischen Rückschau auf die Vergangenheit, Familie rhetorisch derart überhöht, daß sie nicht nur ein Ort ist, wo Tugenden und Werte gelebt werden, sondern eben zu einem »Wert an sich« wird, dann ist es einfach, einen Zusammenhang zwischen dem »Verfall der Familie« und einem allgemeinen gesellschaftlichen Werteverlust herzustellen, ohne erklären zu müssen, wie es dazu gekommen ist. Dann wiederum liegt es nahe, sich von einer Rückkehr zu traditionellen Familienformen das Verschwinden gesellschaftlicher Übel wie Drogenkonsum und Gewalt zu versprechen. Umgekehrt sind Schuldzuschreibungen an die Eltern und namentlich die Mütter, wie sie notorisch in den Leserbriefseiten auftauchen, rasch zur Hand.

Zur Idealisierung von Familie als naturgegeben gibt es markante rhetorische Gegenpositionen. In der extremen Fassung lautet das Argument, Familie sei einzig und allein als »gesellschaftliche Konstruktion« zu verstehen, beispielsweise als Umsetzung klassenspezifischer Interessen. Kennzeichnend dafür ist der polemische Gebrauch des Begriffs »bürgerliche Familie« und der Vorwurf, sie diene der Repression subjektiver Wünsche. Analoge extrem konstruktivistische Argumentationen finden sich in feministischen Streitschriften. Auch die Kindheit wird bisweilen als gesellschaftliches Konstrukt dargestellt. Die rhetorische Gegenposition zum idealisierenden Familienmodell stützt sich im weiteren auf einen subjektivistischen Individualismus:

*„Abenteuer Familie. Die Gesellschaft baut sich um, ganz privat, Familie wird, wie sich Familie fühlt.“* (Wochenpost, 19.08.93)

Für jede private Lebensform von einer gewissen Dauerhaftigkeit, in der sich Ältere um Jüngere kümmern, oder umgekehrt Jüngere um Ältere, könne beansprucht werden, als Familie zu gelten und dementsprechend politisch anerkannt zu werden. Von Familie sei, wenn der Begriff nicht überhaupt vermieden werden soll, nur im Plural zu sprechen; jede irgendwie verbindliche Definition sei eigentlich unrealistisch. In letzter Konsequenz wird aus dieser Position eine Ablehnung, geradezu eine Feindschaft gegen Familie. Ich erinnere an die eingangs erwähnten Schriftstellerzitate.

Als ob das zu Ende gehende Jahr der Familie und die Tradition des Weihnachtsfestes einen doppelten Anlaß zur Provokation geboten hätten, erschien am 24.12.94 in der Beilage der FAZ ein Artikel, der (jedenfalls in seinem ersten Teil – gegen Schluß verliert er sich in einer gewissen Mehrdeutigkeit) diese extreme Kritik an der Familie in folgenden Sätzen zusammenfaßt:

*„Die übliche Betrachtung der Familie ist kurzfristig. Sie konzentriert sich auf Alternativen, die eigentlich nur verschiedene Symptome in einer alternativlosen Entwicklung sind. Niemand ist daran gebindert, sich weiterhin für diese anachronistische Lebensform zu entscheiden. Nichts spricht dafür, daß sie aussterben wird. Bloß ist es eben mit ihrer sozialen Vorherrschaft vorbei. Und achtet man auf die tonangebenden Wertvorstellungen und biographischen Muster, so ist das familiäre Dasein eine Außenseiterexistenz.“*

Dazu ähnlich in der Zeit (30.06.94):

*„Die Familie ist ja mehr und mehr auf einen Ort der Flucht vor der allzu anstrengenden Gesellschaft geschrumpft. Der Flucht vor der Geschichte und vor der Zukunft. ... Die Familie hat heute nichts mehr vor sich, und sie kommt nirgend her. ... Sie lebt zeitlos für sich selbst.“*

#### Zwischenbilanz:

#### Die polarisierende Grundstruktur der dogmatischen Familienrhetorik

Ziehen wir an dieser Stelle eine erste Zwischenbilanz. In den beiden Feldern der Rhetorik der *„bedrohten Familie“* und der Rhetorik der *„idealen Familie“* lassen sich die Argumente zwei polaren Positionen zuordnen:

- die eine richtige, »ursprüngliche«, gottgewollte, ideale Form von Familie versus eine Vielzahl offener Formen;
- Familie als Institution versus freier Zusammenschluß von Individuen;
- Familienbeziehungen als geprägt von Liebe und Solidarität versus Abhängigkeit, Zwang, Gewalt und Mißhandlung.

Beiden Positionen ist eigen, daß sie den Anspruch erheben, sich auf Wahrheiten zu beziehen, die über alle Zeiten hinweg und in allen Gesellschaften gültig sind. Wie kommt es zu dieser Polarisierung? Ist sie kennzeichnend für die Familienrhetorik, oder handelt es sich um ein Strukturmerkmal von Rhetorik schlechthin? Warum also ist Familienrhetorik, wie sie ist?

Auf der Suche nach einer Antwort orientiere ich mich zunächst an Überlegungen, die Hans Blumenberg in Versuchen zu einer „*Anthropologischen Annäherung an die Aktualität der Rhetorik*“ angestellt hat.<sup>18</sup> Die Einsichten der Philosophischen Anthropologie, lautet das Argument, „*lassen sich auf eine Alternative reduzieren: der Mensch als armes oder als reiches Wesen.*“ Menschliche Kreativität, mithin Kultur, ergibt sich somit aus der „*Not seiner Bedürfnisse oder (dem) spielerischen Umgang mit dem Überfluß seiner Talente*“. <sup>19</sup> Dementsprechend hat es Rhetorik zu tun „*mit den Folgen aus dem Besitz von Wahrheit oder mit den Verlegenheiten, die sich aus der Unmöglichkeit ergeben, Wahrheit zu erreichen.*“ <sup>20</sup> Mit anderen Worten: Der Mensch als »reiches Wesen« verfügt über seinen Besitz an Wahrheit mit den Wirkungsmitteln der Rhetorik; als das »arme Wesen« bedarf es der Rhetorik als Kunst des Scheins, die ihn mit seinem Mangel an Wahrheit fertig werden läßt. Die Begründung dieser Einsichten aus der Geschichte und der Theorie der Rhetorik braucht uns hier nicht näher zu beschäftigen. Ihre Stichhaltigkeit unterstellt, ergibt sich daraus, jedenfalls für das Feld der Gesellschaftstheorie, die These: Dogmatische Rhetorik drückt grundsätzlich entweder den Besitz von Wahrheit aus oder sie überspielt grundsätzliche Zweifel. – Dementsprechend postuliert Familienrhetorik letztlich entweder ein einziges (eben ursprüngliches) Familienmodell, oder sie verneint die Möglichkeit verbindlicher Modelle.

Familienrhetorik – so beschrieben – dient also entweder dazu, mit Gewißheit zu verkünden, was Familie schon immer war, dementsprechend in Gegenwart und Zukunft sein soll, oder aber es handelt sich um ein Reden, das diese Prämisse anzweifelt und grundsätzlich behauptet, es sei unsicher, folglich offen, was Familie heißen kann und soll. Zentral für die Blumenbergsche These ist der Bezug auf Menschenbilder. Es sind ihrer zwei, das des Menschen als einem reichen Wesen, im Besitz von Wahrheit, oder das des Menschen als einem Mängelwesen, geprägt von der Einsicht und der Erfahrung, nicht über allgemeine Wahrheiten verfügen zu können. Es handelt sich somit letztlich

<sup>18</sup> Vgl. Blumenberg 1986.

<sup>19</sup> A.a.O., S. 104.

<sup>20</sup> Ebd.

um eine dogmatische Rhetorik, mithin um eine dogmatische Familienrhetorik. In ihr stehen sich eine orthodoxe und eine – diese ablehnende – heterodoxe Position gegenüber.<sup>21</sup>

Weisen alle Felder der Familienrhetorik eine derartige polare Struktur auf, oder gibt es dazu Alternativen? Lassen sich solche denken? Die Frage so stellen heißt, den Versuch einer Antwort ankündigen.

#### Ein alternatives Modell: Pragmatistische Familienrhetorik

Stellen wir uns vor, Repräsentanten der beiden Menschenbilder säßen hier vor uns auf dem Podium und seien in ein Streitgespräch über Familienfragen verwickelt. Der eine weiß also, was Familie war, ist und immer sein wird. Der andere meldet grundsätzliche Zweifel an und geht sogar so weit, daß er sich unter Familie nichts Definitives oder Verbindliches vorstellen kann. Der eine ist vom Bewußtsein durchdrungen, in der Familie verwirkliche sich die Gemeinschaft und Gesellschaft, der er zugehört, mit der er sich eins fühlt. Der andere fühlt sich letztlich auf sich selbst, als Einzelner, als Vereinzelter angewiesen.

Uns, die wir diesem Streitgespräch folgen, stellen sich meines Erachtens mindestens drei Fragen, nämlich:

- Was meinen die beiden mit Familie? Läßt sich über alle Unterschiede und Kontroversen hinweg ein Sachverhalt ausmachen, auf den sie sich beziehen, gewissermaßen ein Kern, von dem sich ihre jeweils unterschiedlichen Familienverständnisse ableiten?
- Was bedeutet das eigentlich, daß wir den beiden zuhören können, ihr Tun als Familienrhetorik bezeichnen und die polaren Grundpositionen identifizieren?
- Können wir unsere eigenen familienrhetorischen Aussagen letztlich einer der beiden Positionen zuordnen? – Allgemeiner gesprochen: Gibt es familienrhetorische Aussagen einer dritten Art?

Zur ersten Frage: Worum geht es im Kern, wenn von Familie die Rede ist? Wenn die beiden darart konträrer Auffassung sind, welche Lebensformen als Familie bezeichnet werden können und sollen – gibt es denn überhaupt etwas Gemeinsames, worauf sich ihr Gespräch bezieht? Mein Vorschlag lautet, es seien damit Aufgaben gemeint. Sie lassen sich anthropologisch umschreiben, nämlich als die Gestaltung verlässlicher sozialer Beziehungen und Lebensräume, um den Nachwuchs zu pflegen und zu erziehen und so die Abfolge der Generationen zu sichern.

Der Einwand liegt auf der Hand: Wo liegt denn der Unterschied zu traditionellen Modellen, namentlich zur Vorstellung von Familie als Wert? Er scheint in der Tat geringfügig, doch er ist in einem entscheidenden Punkt für

<sup>21</sup> Vgl. Walter 1995.

die sich daraus ergebende Rhetorik von großer Tragweite. Den Bezugspunkt bildet nicht die Vorstellung einer Institution von bestimmter Form, sondern die Erfahrung notwendigerweise zu lösender Aufgaben.

Diese Aufgaben haben durchaus ihren biologischen Grund. Doch sie können und müssen interpretiert werden. Das geschieht, indem verschiedene Lösungen gesucht werden, indem darüber gesprochen wird, indem Erfahrungen ausgetauscht werden und indem darüber gestritten wird, was in einer bestimmten Situation, in einer bestimmten Umwelt und zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als richtig angesehen wird.

Dieser Gedanke drückt somit aus, daß – wenn ich mich auf ein Wortspiel einlassen darf – in der menschlichen Natur ein Potential zu einer Vielfalt der Gestaltung dieser Aufgaben angelegt ist, weil die Menschen zur Kultur befähigt sind.

Allerdings: Die Spielräume der Gestaltung sind nicht beliebig. Doch sie stehen auch nicht von vorneherein und für alle Zeiten fest. Selbstverständlich ist die biologische Ausstattung von Belang. Sie kommt indessen in verschiedenen Umwelten auf unterschiedliche Weise zur Geltung. Untersuchungen über die Intelligenz liefern dafür mannigfaltige Belege.

Zur Begründung dieser Sichtweise sind zwei Annahmen besonders wichtig, nämlich, daß es kein Wissen über *Natur* außerhalb von *Kultur* gibt, und daß sich dieses Wissen über die Wechselwirkungen von Natur, Kultur und Person im Laufe der Geschichte entwickelt und wandelt. Ich verweise auf den Wandel im Verständnis der »natürlichen« Geschlechterunterschiede. Überdies kann das Wissen auf unterschiedliche Weise praktisch umgesetzt werden. Dies zeigen die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin. Die potentielle Vielfalt in der Gestaltung familialer Lebensweisen wird allerdings nicht bloß vom Wissen, sondern auch zu einem erheblichen Teil von politischen Interessen beeinflusst und eingeengt. Diese instrumentalisieren die Geschlechterbeziehungen sowie die Familie und bedienen sich dabei gerne familienrhetorischer Argumente. Diese Zusammenhänge zu entlarven ist das Anliegen der Ideologiekritik. Wichtige Beiträge dazu hat der feministische Diskurs geleistet. Er hat sowohl das Selbstverständliche in Frage gestellt als auch die offenen und versteckten Macht- und Einflußstrukturen dargestellt.

Dieser Diskurs hat maßgeblich zur Einsicht beigetragen, daß sich im Laufe der Geschichte die Vorstellungen darüber gewandelt haben, was alles zu den familialen Aufgaben gehört. Vieles spricht für die Annahme, daß sich die Einsichten und die Ansprüche gerade in den letzten Jahrzehnten ausgeweitet haben. Sie betreffen die Entwicklung in den ersten Lebensjahren. Arbeit mit Kindern ist in mehrfacher Hinsicht anspruchsvoller geworden. Unter dem Eindruck demographischer Veränderungen erweitert sich in jüngster Zeit das Bild von der Familie; vermehrt sind die – faktisch im Vergleich zu früher häufigeren – Beziehungen zwischen drei und sogar vier Generationen in den Blick geraten. W. Lauterbach hat beispielsweise errechnet, daß der Anteil der Großmütter, die das 20. Lebensjahr der ersten Enkelkinder erleben, bei der

Generation der um 1890 geborenen 33% betrug, bei den Großmüttern der Jahrgänge 1911-1920 jedoch rund 77%!<sup>22</sup>

Zur zweiten Frage: Was ist unsere Rolle? Indem wir den beiden Repräsentanten der zwei Menschenbilder zuhören, wie sie – so der Vorschlag aus der Antwort auf die erste Frage – eine anthropologisch vorgegebene Aufgabe interpretieren, interpretieren wir unsererseits ihr Tun. Wir sehen – so lautete der Vorschlag – ihre rhetorischen Positionen als Ausdruck von zwei einander entgegengesetzten Menschenbildern und bedenken ihr Tun ebenso wie unser eigenes. Damit kommt sozusagen auf zweifache Weise ein drittes Menschenbild ins Spiel, umschreibbar als dasjenige der »interpretierenden Menschen«. Die Betonung liegt auf »Interpretation« ebenso wie auf dem Plural. Die Rede ist von uns als »homines interpretantes«. Wir vermögen die Welt zu interpretieren, und wir tun dies gleichzeitig als einzelne und als Angehörige von Gruppen. Wir interpretieren als Frauen und als Männer, als jüngere und als ältere. Wir interpretieren unter Bezug auf unsere Erfahrungen und, vor allem, unter Bezug auf die näheren Umstände, also die Kontexte. Die Erfahrung zeigt, daß dadurch Alternativen entstehen. Zugleich sehen wir andere mit der gleichen Aufgabe beschäftigt.

Dies alles relativiert faktisch die beiden polaren Positionen. Das heißt nun nicht, daß unsere Auffassungen keinerlei moralischen Gehalt haben. Da jede einzelne Familie ein Glied in der Abfolge von Generationen ist, also sowohl hinsichtlich der Vergangenheit als auch und namentlich hinsichtlich der Zukunft über sich selbst hinausweist, ist das Tun und Denken in der Familie und über die Familie auf Überzeugungen angewiesen, also auf ein Wissen, das über das empirisch Erfahrbare und Faßbare hinausweist. Auf diesen Sachverhalt bezog ich mich bereits, als ich eingangs Watzlawick paraphrasierte und sagte: „Wir können nicht nicht moralisch über Familie reden.“ Jetzt können – und müssen – wir diesen Satz ergänzen: „..., doch wir können uns dessen bewusst sein“. Denn wir wissen um unsere Befähigung zum Interpretieren. Eine derartige Familienrhetorik relativiert dogmatische Ansprüche, indem sie diese in den Diskurs miteinbezieht. Zur Moral kommt die Ethik.

Ich bin auf vielerlei Einspruch gefaßt: Philosophischen, theologischen, linguistischen, ordnungspolitischen. Vielleicht gibt es auch Zustimmung, denn ich versuche nichts anderes, als Ideen, die von Klassikern des Pragmatizismus entwickelt wurden, für das Verständnis von Familienrhetorik zu nutzen. Aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem polaren Modell von Rhetorik, mithin der dogmatischen Familienrhetorik, leite ich die einer anderen Art von Rhetorik ab, die ich – naheliegenderweise – »pragmatische« (Familien-)Rhetorik nennen möchte. Ich verwende mit Bedacht nicht die alltägliche Bezeichnung »pragmatisch«, womit sich meistens die Vorstellung von Nützlichkeit verbindet, sondern den Begriff »pragmatistisch«, um auf die philosophischen und sprachwissenschaftlichen Bezüge zu verweisen. Kennzeichen dieser Art

<sup>22</sup> Vgl. Lauterbach 1995.

von Familienrhetorik ist die Orientierung an Aufgaben und Leistungen. Was sein soll, wird nicht mit dem, was ist, vermengt. Interesse findet überdies, was Familie sein kann, also die Exploration neuer Möglichkeiten, wobei den Funktionen der Sprache, mithin auch der Rhetorik, besondere Aufmerksamkeit zuteil wird.

Für die pragmatistische Familienrhetorik, die ich anhand einer fiktiven Podiumsdiskussion konzeptuell abgehandelt habe, gibt es durchaus Beispiele, und man kann mit guten Gründen die These vertreten, diese Art des öffentlichen Redens über Familie habe hierzulande an Bedeutung zugenommen.

Ein erstes Feld, in dem pragmatistische Familienrhetorik häufig vorkommt, ist dasjenige der Familienforschung. Entgegen verbreiteten Vorstellungen besteht durchaus ein Zusammenhang zwischen Forschung und Rhetorik. Die Gültigkeit von Ergebnissen wird bekanntlich durch die Umstände beeinflusst, unter denen die Untersuchungen durchgeführt werden. Auch sagen die Befunde für sich allein wenig aus, sondern müssen in einen größeren Zusammenhang gerückt werden. Dies geschieht mittels Interpretationen, die ihrerseits auf Überzeugungen rekurrieren. Besonders offensichtlich ist der Bezug zur Rhetorik, wenn es darum geht, politische Folgerungen aus den Ergebnissen zu ziehen. Dabei locken allerdings, wie wir wissen, die Vereinfachungen der polarisierenden Positionen. Forschungsergebnisse werden somit in allen Typen der Familienrhetorik verwendet.

Das wichtigste Feld, in dem sich Anzeichen einer »pragmatistischen Wende« zeigen, ist dasjenige der »Familienrhetorik für Familienpolitik«. Das zeigt sich in den neuen Bedeutungen des Begriffes, die Leistungen von Familie verbinden. Dies verbindet sich mit einer neuen Argumentation zur Begründung finanzieller Transfers. Einen pragmatistischen Einschlag erhält die Familienrhetorik überdies durch die Aufwertung der kommunalen Familienpolitik.

Nun ist allerdings die Redeweise von den »Leistungen der Familie« keineswegs neu, sondern findet sich in vielen älteren familienpolitischen Dokumenten. Der 2. Familienbericht beispielsweise spricht von »Leistungen« im Untertitel, allerdings mit dem provozierenden Hinweis auf »Leistungsgrenzen«. Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesfamilienministerium veröffentlichte 1979 ein Gutachten mit dem Titel „Leistungen für die nachwachsende Generation“. Neu und unter programmatischen Gesichtspunkten bemerkenswert ist die Redefigur, die den Familienlastenausgleich zum Familienleistungsausgleich transformiert. Im Grußwort des Bundespräsidenten zur Abschlußveranstaltung des Internationalen Jahres der Familie findet sich folgende Passage:

„Familienpolitik, die diesen Namen verdient, ist also keine Gnade für Leistungsschwache. Familienförderung muß über den Familienlastenausgleich hinausgehen. Es sollte auch besser von einem Leistungsausgleich gesprochen werden ...“<sup>23</sup>

Daran schließt sich ein weiteres Schlüsselwort der aktuellen Familienrhetorik an:

<sup>23</sup> Vgl. Geschäftsstelle ... 1994, S. 75.

„Honoriert wird ja die unverzichtbare Leistung, die hier Tag für Tag für die ganze Gesellschaft erbracht wird. Familienförderung ist deswegen keine Frage von Almosen, sondern von purer Gerechtigkeit.“<sup>24</sup>

Die Anerkennung von Leistungen begründet also Forderungen nach Gerechtigkeit. Sie wird hinsichtlich der Familie mittlerweile ausdifferenziert, so beispielsweise (wie in der „Stimme der Familie“ 2/ 95 nachzulesen ist) als: „*Steuergerechtigkeit, Bedarfsgerechtigkeit, Situationsgerechtigkeit, Belastungsgerechtigkeit und Leistungsausgleich*“.<sup>25</sup> Wesentlich ist, daß angesichts dieser Ausdifferenzierung – jedenfalls im Grundsätzlichen – die dogmatische Unterscheidung von Familienformen relativiert werden kann, obgleich sie nicht verschwindet.

Die Leistungen von Familie sind in ihrer Gesamtheit durch die Expertenkommission des 5. Familienberichtes auf den Begriff gebracht und beziffert worden: Familien schaffen „*Humanvermögen*“, für 1990 beziffert auf einen Gegenwert von 15 Billionen DM.<sup>26</sup> Es sind Leistungen, die trotz „struktureller Rücksichtslosigkeit“ gegen Familien zustande kommen – um einen weiteren, von Kaufmann vorgeschlagenen, im Familienbericht übernommenen und auf diese Weise in den Diskurs eingebrachten rhetorischen Schlüsselbegriff einzubringen. Er verweist auf die unterschiedlichen Auswirkungen gegenwärtiger Lebensbedingungen auf familiäre und nichtfamiliäre Lebensformen und enthält implizit einen Hinweis auf die Notwendigkeit des Ausbaues einer allgemeinen familienpolitischen Infrastruktur.

Eine offene Rhetorik vermag also Anstöße dazu geben zu explorieren, was »Familie« sein kann. Der Begriff »Humanvermögen« ist dafür ein Beleg, denn er hat nicht nur ökonomische Bedeutung, begründet Familienpolitik also nicht nur finanzwissenschaftlich – so wichtig dies auch sein mag. Das Wort »Vermögen« drückt auch aus: Imstande sein, befähigt sein. Dies kann auf die kulturellen Leistungen von Familie bezogen werden. Sie rechtfertigen eine Förderung, die über die Sicherung des Existenzminimums hinausgeht, und implizieren Offenheit für Minderheiten und ihre familialen Lebensweisen.

Eine wesentliche Stütze des Familienleistungsausgleichs sind die Urteile und Stellungnahmen des Bundesverfassungsgerichts. Das hat seinen ersten Grund in der Stellung und Autorität des Gerichts. Die Argumentation in den jüngsten Urteilen und Entscheidungen haben zu einem neuen Verständnis des dualen Systems beigetragen, indem nämlich die Gewährleistung eines steuerfreien Existenzminimums nicht mehr als familienpolitische Leistung, sondern als ein Erfordernis der Steuergerechtigkeit betrachtet wird. Bei alledem sollten wir nicht übersehen, daß die Verfassung keine explizite Definition von »Familie« enthält, sich also nicht auf einzelne Formen festlegt. In bezug auf das heikle, weil sich wandelnde, Verhältnis von Ehe und Elternschaft zeigt sich das Gericht gegenüber Entwicklungen offen.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Vgl. Zentralkomitee der Deutschen Katholiken 1995.

<sup>26</sup> Vgl. Fünfter Familienbericht.

Doch nicht nur auf der Ebene der nationalen Politik gibt es Anzeichen einer vermehrt pragmatistischen Familienrhetorik. Die Dokumentationen zum Internationalen Jahr der Familie führen zahlreiche Aktivitäten auf kommunaler und regionaler Ebene sowie in Vereinen und Verbänden auf, viele davon mit Vorschlägen zur Verbesserung der alltäglichen Lebenswelten der Familien und der Angebote an Dienstleistungen aller Art. Dabei verlieren die weltanschaulichen Unterschiede an Gewicht, die gemeinsamen konkreten Anliegen rücken in den Vordergrund. Dies ist der Ort, an dem sich eine Familienrhetorik der Praxis und der kleinen Schritte herausbildet. In ihr stehen die Aufgaben und die Verhältnisse vor Ort im Zentrum. Das ermöglicht, prinzipielle weltanschauliche Gegensätze zu überwinden.

Die Stärkung der pragmatistischen Elemente in den Familiendiskursen hängt eng mit der Ausdifferenzierung der familienpolitischen Maßnahmen und Einrichtungen zusammen. Diesen Schluß lassen internationale Vergleiche zwischen Deutschland, Frankreich und den USA zu. Doch auch die unterschiedlichen Familienbegriffe, die den fünf deutschen Familienberichten zugrunde liegen, werden zunehmend offener.

#### Ausblick

Familie ist nicht irgendein beliebiges Thema der öffentlichen und der privaten Diskurse. Es geht – ausgesprochen oder unausgesprochen – um Grundfragen des menschlichen Zusammenlebens. Darum können wir nicht nicht moralisch über Familie reden. Doch wir können uns dies bewußt machen, indem wir uns zu vergegenwärtigen versuchen, welche Menschenbilder mit welchen Auffassungen von Familie einhergehen.

Ich habe vorgeschlagen, zwei Menschenbilder zu unterscheiden, jenes des Menschen als reichen, über Wahrheit verfügenden Wesens, oder jenes der Menschen als Mängelwesen. Sie gehen einher mit einer dogmatischen Familienrhetorik. Ihr habe ich das Modell einer pragmatistischen Familienrhetorik gegenübergestellt. Sie ist die Familienrhetorik der »interpretierenden Menschen«. Für sie ist kennzeichnend, daß »Sein« und »Sollen« auseinandergehalten und erkundet wird, was Familie sein kann, daß also die Aufgabe der Gestaltung verlässlicher Beziehungen zwischen den Generationen und den Geschlechtern immer auf's Neue interpretiert werden muß und kann. Diese Auffassung hat meines Erachtens in jüngster Zeit an Bedeutung gewonnen, und das Internationale Jahr der Familie hat dazu beigetragen. Es hat den Diskursen über Familie größere nationale Geltung verschafft und hat gleichzeitig zahlreiche lokale und regionale Aktivitäten angeregt. Darin liegt eine seiner Bedeutungen.

Familienpolitik ist ein Anliegen ohne starke Lobbies. Diejenigen, die sich politisch für Familien einsetzen, sind somit wesentlich auf gute, überzeugende Argumente angewiesen. Hier hat meines Erachtens eine offene, pragmatistische Familienrhetorik ihre besonderen Chancen. Dabei liegt es nahe, für eine Doppelstrategie zu plädieren: Nötig sind sowohl übergreifende nationale

Konzeptionen als auch – die Erfahrungen des Internationalen Jahrs der Familie belegen dies – die situationsbezogene Meinungsbildung in den Betrieben und den Gemeinden.

Mein Versuch, Familienrhetorik als Möglichkeit und Chance der »*homines interpretantes*« zu begreifen, ist zugleich ein Versuch der Ehrenrettung der Familienrhetorik bzw. der Rhetorik. Es ist allerdings eine Ehrenrettung, die der Einsicht in die Unvermeidbarkeit von Rhetorik entspringt – in unserem Medienzeitalter mehr denn je.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Familie morgen?** : Ertrag und Perspektiven des internationalen Jahres der Familie / Ingrid Langer ; Siegfried Keil (Hrsg.). – Marburg : Schüren, 1995

ISBN 3-89472-117-0

NE: Langer, Ingrid [Hrsg.]

Schüren Presseverlag GmbH  
Deutschhausstraße 31 • D 35037 Marburg  
Alle Rechte vorbehalten  
© Schüren Presseverlag 1995  
Covergraphik: Tina Stolt  
Druck: WB-Druck, Rieden  
Das Buch wurde auf Recyclingpapier gedruckt.  
Printed in Germany  
ISBN 3-89472-117-0

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Agathe Sering</i> Das Internationale Jahr der Familie 1994 von innen und außen: Eigen- und Fremdwahrnehmung	9
<i>Astrid Stephan</i> Beobachtungen zum Internationalen Jahr der Familie	14
<i>Kurt Lüscher</i> Familienrhetorik im Internationalen Jahr der Familie	24
<i>Siegfried Keil</i> Familienleitbilder zwischen Kontinuität und Veränderung	38
<i>Ingrid Langer</i> Vereinbarkeit von Familie und Beruf	47
<i>Rudolf Pettinger</i> Familienbildung und -beratung zwischen Professionalisierung und Selbsthilfe. Versuch einer Bewertung des »Ertrags« des Internationalen Jahres der Familie 1994	66
<i>Hans-Günter Krüsselberg</i> Der familienpolitische Handlungsbedarf: Vom Familienlastenausgleich zum Familienleistungsausgleich?	75
<i>Johannes Schädler</i> Thesenpapier zur Arbeitsgruppe 5 »Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen«	92
<i>Martin Schindel</i> Bericht von den Arbeitsgruppen	96
<i>Martin Schindel</i> Bericht vom Expertinnengespräch	101
Verzeichnis der in den Beiträgen verwandten Literatur	105
Autorinnen und Autoren	110



# Familie morgen?

Ertrag und Perspektiven  
des Internationalen Jahres der Familie 1994

Herausgegeben von  
Siegfried Keil und Ingrid Langer  
unter Mitarbeit von  
Astrid Stephan und Martin Schindel

SCHÜREN